

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.
Manuscripte werben nicht zurückgestellt.
Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haafenstein & Vogler, die Sociétés mutuelle de Publicité, Rue Caumartin 61, die Compagnie générale de Publicité étrangère, Rue du Faubourg-Montmartre 31bis in Paris, und die Eastern Agency in Konstantinopel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen.

N^o 268.

Donnerstag, den 2. Dezember (20.) November 1886

VII. Jahrgang.

Der autonome Zolltarif.

Bukarest 1. Dezember.

Als der autonome Zolltarif gegenüber unserem Nachbarstaate zur Anwendung gelangte, brauste ein förmlicher Jubel durch das Lager unserer Hochschützöller. War doch ihr sehnsüchtiger Herzwunsch in Erfüllung gegangen und zur lebhaftigen Wirklichkeit geworden. Aber ihre Freude war keine ungemischte. Es fehlte nicht an besonnenen Stimmen, welche der Besorgnis wegen der Zukunft berebten Ausdruck verliehen und der Ministerpräsident selbst dämpfte den Jubel, mit dem die Kammer die Ankündigung des Zollkrieges begrüßte. Aber unsere wirtschaftlichen Chauvinisten ließen sich dadurch nicht beirren. Sie bewiesen haarscharf und hartnäckig, daß Rumänien um jeden Preis von der ökonomischen Tributpflichtigkeit an Oesterreich-Ungarn sich befreien müsse, und prophezeiten in seliger Trunkenheit, daß der autonome Tarif der Zauber Schlüssel sei, welcher das Thor öffne, durch das wir in das Land der Verheißung glorreich einzuziehen werden. In der Theorie machte sich all' dies sehr schön, aber die rauhe und rohe Wirklichkeit hat eine andere Sprache geführt. Wir kosten nun seit einem halben Jahre die Annehmlichkeiten des Zollkrieges durch. Der Wohlstand des Landes hat allerdings nicht jene Erschütterung erfahren, welche die Budapester und Wiener Organe uns seinerzeit in drohender Aussicht stellten.

Unser Export hat neuer, durch glückliche Umstände begünstigt, den Verlust unseres Absatzgebietes in Oesterreich-Ungarn verschmerzen können, aber gleichwohl spüren wir die Folgen des Zollkrieges in allen Gliedern. Der prophezeite Aufschwung der nationalen Industrie will sich auch nirgends zeigen. Es hieß anfangs, daß die siebenbürgische Industrie, welche durch den Zollkrieg so schwer betroffen wurde, mit Sach und Pack nach Rumänien übersiedeln werde, aber bis jetzt sind nur einige kleine Experimente in dieser Richtung gemacht worden und wir zweifeln sehr, ob dieselben zur Nachahmung anspornen werden.

Einen nicht zu unterschätzenden moralischen Gewinn verdanken wir indeß immerhin dem Zollkrieg. Unsere autonomen Zolltarifler sind durch die Thatfachen von ihrem Wahne geheilt worden und die schützöllnerische Strömung hat ihre frühere Kraft eingebüßt. Man ist allgemach selbst in jenen Kreisen, die früher den wirtschaftlichen Krieg gegen Oesterreich-Ungarn predigten, zu einer unbefangeneren Auffassung der Sachlage gelangt und die Ueberzeugung, daß die Vertragspolitik für das wirtschaftliche Gedeihen des Landes eine Nothwendigkeit sei, hat sich siegreich durchgerungen.

Die Regierung hat bekanntlich mehr der Noth gehorchend als dem eigenen Triebe folgend, jene Bahn betreten, welche ihr durch den Hochdruck der schützöllnerischen Störung vorgezeichnet wurde. Der Umschwung in der öffentlichen Meinung kommt ihr daher sehr gelegen und wird ihr die Anfang Januar beginnenden Vertragsverhandlungen mit unserem Nachbarstaate bedeutend erleichtern. Der lebhafteste Wunsch unserer leitenden Kreise, die wirtschaftlichen Beziehungen Rumäniens zu jenen Staaten, deren Handelsverträge mit uns erloschen sind, wieder in normale Bahnen zu leiten, hat in der Thronrede einen vollen Ausdruck gefunden und die Regierung würde dies sicherlich nicht so nachdruckvoll betont haben, wenn sie nicht die Ueberzeugung hätte, daß sie auf das Entgegenkommen der gesetzgebenden Körperschaften rechnen könne.

Der Zollkrieg mit unserem Nachbarstaate wird somit in Bälde ein Ende finden. Die Opfer, die derselbe gefordert hat, waren nicht umsonst gebracht worden. Er hat beide Parteien zu gegenseitigen Konzessionen gezwungen, ihnen das Bewußtsein der Solidarität ihrer wirtschaftlichen Interessen vollständig klar gemacht und hierzulande jenem wirtschaftlichen Chauvinismus, der so seltsame Blüten zu Tage förderte und aus falsch verstandenem Patriotismus die Lebensadern der Volkswirtschaft unterbinden wollte, den Gnadenstoß versetzt.

Was Rußland im Schach hält.

Graf Kalnoty hat bekanntlich in seiner Antwort auf die Interpellation über die bulgarische Krise erklärt, er zähle auf die Vertragstreue und die Friedensliebe des Kaisers Alexander III., welche für die friedliche Lösung der bulgarischen Frage von entscheidendem Einflusse sein wird. Man braucht vorerst nicht an der Stichhaltigkeit dieser Versicherung zu zweifeln, allein wir glauben, daß auch andere Faktoren nicht weniger schwer in die Waagschale fallen, um den Czar für eine friedliche Lösung günstig zu stimmen und die gewichtigsten hievon sind die strategischen Bedenken, die sich einer Okkupation Bulgariens durch Rußland entgegenstellen. Bulgarien und Ostrumelien haben zusammen 99.872 Quadratkilom. und 2.823.865 Einwohner. Die Armee ist einschließlich der Reserve und Landwehr ca. 100.000 Mann stark, ihr Geist seit dem siegreichen Feldzug gegen Serbien ein gehobener. Die Chikanen des Generals Baron Kaulbars haben ihm die Sympathien der Einwohner sicher nicht erworben. Auch die Armeen kann Rußland nicht freundlich gesinnt sein; sobald dieses die leitende Rolle in Bulgarien spielt, besetzt es alle höheren Stellen im Heere mit russischen Offizieren und sperrt den Einheimischen das Avancement. Auch wären Maßregelungen der dem Fürsten Alexander Treugebliebenen gewiß zu erwarten. Die bulgarischen Offiziere dürften somit wenig russenfreundlich gesinnt sein und diese ihre Anschauung auch auf die Mannschaft übertragen, denn der Geist einer Armee liegt bekanntlich nur im Offizierskorps. Es sind also fast durchaus widerstrebende Elemente, die Rußland in Bulgarien findet und die es mit Gewalt niederhalten muß. Um nun nahezu drei Millionen Einwohner und ein feindlich gesinntes Land mit einer zwar nicht großen, aber braven Armee zum Gehorsam zu zwingen, kommt man mit wenigen Truppen nicht aus. Das Minimum, welches Rußland mobilisieren müßte, um, unbekümmert um des Volkes Willen, in Bulgarien zu dikiren, wären ungefähr 8—9 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen.

denn Fräulein Phrosso noch immer nicht wieder sichtbar werden würde. Doch endlich — da kam sie heran, athemlos und erregt, und auf ihren Oheim zueilend, bat sie ihn, sie nach Hause zu geleiten.

Herr Leonidas Kolokotroni war in allem, was er that und trieb nichts als der gehorsame Sklave seiner schönen Nichte. Er trank noch ein Glas Madeira und erklärte sich bereit, die Seefahrt zu beenden.

Die Nacht hatte bisher auf dem See gekreuzt, das landschaftlich unendlich reizende Panorama der schönen Berge in Sicht. Nunmehr aber gab er Befehl, zu wenden, und als man in die Nähe der Villa gelangt war, bestiegen Othel und Nichte ein Boot, um ans Land zurückzukehren. Dann ließ der Capitän zur Landungsbrücke steuern, um die letzten Vorbereitungen zum Empfang des Hofes zu vollenden. Auf dem weißblindevden Thurm des Schlosses war die Flagge aufgehißt und bald darauf ertönte auch das Signal, das die Ankunft der Majestäten verkündete.

Auf der kleinen Höhe des Parkes — an jenem verhängnißvollen Ufer zum Ufer, erschien die Königin Marie, im vollen Glanze ihrer Anmuth strahlend, in freudigem Mutterstolz auf den Arm ihres Erstgeborenen, des Kronprinzen Ludwig geführt. Den beiden folgte König Max und neben ihm sein jüngerer Sohn, der schwächliche Prinz Otto, der die Uniform der Leuchtenberg-Chevaliers trug.

Fortsetzung folgt.

Feuilleton des „Buk. Tagblatt“.

Der Romantiker auf dem Throne.

Zeitroman von Reinhard von Elménau.
(2. Fortsetzung.)

Der Capitän beeilte sich, zu gehorchen. Er öffnete den Deckel eines Kastens, der zu gleicher Zeit als Schreibisch eingerichtet war, und brachte eine Lederkassette zum Vorschein, die in künstlerisch ausgeführter Mosaik eine Ansicht von Schloß Schwannstein oder Hohenwangau zeigte. Das Album selber war kostbar eingebunden und die Außenseite war durch ein fein ausgeführtes Emailbild — eine Copie des Rajütenbildes „Die Flucht der Königin Schwanhilde“ — geziert. Auf dem Titelblatt des Albums befand sich eine Widmung: „Unserm geliebten Sohn, dem Kronprinzen Ludwig“ und das erste Blatt zeigte ein Doppelbildniß, das bayerische Königspaar Maximilian II. und seine Gemalin, die schöne Königin Marie. „Wirklich, ein königliches Geschenk!“ seufzte das junge Mädchen. „Und sollte der Prinz in der That nichts, gar nichts davon erfahren haben?“ Soviel Verschwiegenheit sollte bei Hofe zu finden sein, da doch mehrere Beamte davon wußten? Und was wird der jüngere der beiden Brüder — was wird Prinz Otto sagen? Er, der sich obnedies immer um seines Bruders willen vernachlässigt und zurückgesetzt glänzt?“

Der Capitän wußte keine rechte Antwort auf

die hastig hervorgestoßenen Fragen des Mädchens. Er hatte bisher das Einverständnis der beiden Brüder stets für ein ungemein inniges gehalten. Prinz Ludwig hatte stets alle seine Freuden mit dem nachgeborenen Bruder gern und willig getheilt.

„Ein jähliches Diosturenpaar“, meinte er empfindsam. Keiner von ihnen mochte bisher ein Glück allein genießen. Doch sie sind noch so jung — und sie wären vielleicht allzu glücklich, wenn es fürs Leben so bleiben würde!“

Fräulein Phrosso war bei den letzten Worten des Capitäns todtenbleich geworden, und schien einer Ohnmacht nahe.

„Luft!“ seufzte sie. „Ich muß ins Freie, es ist so dumpf hier in der Kajüte!“

Und ehe der Capitän zu antworten vermochte, flog sie fort und eilte die Treppe hinauf — leichtfüßig wie ein junges Reh. Unter dem blauweißen Sonnendach auf dem Verdeck saß der Oheim der schönen Phrosso, rauchend und mit Hagia Marina plaudernd — einem ausgezeichneten Ingenieur ebenfalls griechischen Ursprungs. Soeben hatte er ihm erzählt, daß sein Vater, jener berühmte Admiral, Kolokotroni gewesen sei, dem König Otto von Griechenland, der Bayersprinz, bei dem bekannten Aufstand in Athen die Rettung seines Lebens zu verdanken hatte, denn er war es, der ihm die Flucht ermöglichte, so daß es ihm vergönnt war, sein Vaterland, als Vertriebener zwar, wieder zu sehen. Mit zerstreuter Miene horchte der Ingenieur, und blickte dabei auf die Rajüentreppe, ob

sionen, eine Streikkraft von ca. 150 000 Mann nöthig. Um diese Truppen südlich der Donau zu bringen, stehen zwei Wege offen: der eine durch Rumänien, der andere zur See, von Odessa durch Auschiffung bei Varna oder Burgas. Der erste Weg ist wohl ausgeschlossen, denn Rumänien wird nicht wie 1877 sich freiwillig den Russen anschließen; es hat nun sein Ziel, die vollständige Unabhängigkeit erreicht, und jede Verletzung seines Gebietes könnte jene „fünf Millionen Soldaten“ auf die Beine bringen, vor deren Mobilisirung Rußland, sowie alle anderen Staaten mit Recht zurückschrecken. Es bleibt also nur der zweite, der Weg zur See, dieser aber ist an und für sich langwierig und bei der Beschaffenheit der Küste des Schwarzen Meeres schwierig. Mit der Auschiffung von einigen Tausend Mann ist es jedoch nicht gethan. Es würde bei dem Mangel an Eisenbahnen und den schlechten Kommunikationen mehrere Wochen erfordern, bis diese Armee, mit allen ihren Trains und Nachschub-Anstalten, die strategisch wichtigen Punkte des Landes: Sofia, Schumla, Tirnova, Russchuk, Philippopol etc. besetzen könnte. Es ging somit eine geraume Zeit vorüber, bis Rußland das Land derart besetzt hätte, um jede Bewegung eines Widerstandes im Keime zu ersticken. Was inzwischen die europäischen Großmächte thun würden, ist eine Frage. Wir glauben, daß England kaum die ungehörte Landung gestatten könnte, ohne seinen Einfluß in Konstantinopel, auf Egypten und unmittelbar auf Indien total preiszugeben. Auch Oesterreich-Ungarn dürfte diesem Unternehmen keineswegs als passiver Zuschauer gegenüber stehen. Nehmen wir aber an, es gelänge Rußland, seine 4 Armeekorps nebst Zugehör in Bulgarien anstandslos zu landen und das Land zu besetzen. Damit hätte es sich in die Sackgasse, in die es sich ohnehin schon durch sein unverantwortliches Benehmen bis nunzu begeben hat, noch tiefer verrannt und einen bedeutenden Theil seiner Streitkräfte gebunden. Diese 150.000 Mann, welche Rußland jenseits der Donau hätte repräsentiren jedoch nahezu den sechsten Theil der für einen europäischen Krieg verfügbaren Operations-Armee; sie erleiden im fremden Lande naturgemäß und in Folge der in Rußland üblichen schlechten Vorsorge bedeutende Einbuße, der Abgang wird sich unverhältnißmäßig höher stellen und muß stets ersetzt werden, und was nach dem Süden abgedenkt wird, fehlt vorerst an Arbeitskraft im Lande und hauptsächlich beim Entscheidungskampfe im Norden. Und diesen würde Rußland durch ein derartiges Vorgehen geradezu provoziren. Mit einer kurz andauernden Besetzung ist es endlich nicht abgethan; die Bulgaren haben die Freiheit gekostet, sie ritterlich verteidigt und werden nicht ohne Widerstand, wenigstens nicht ohne passiven, sich die Hände neuerdings binden lassen und sich nicht freiwillig unter eine strenge Vormundschaft begeben. Es soll hier gar nicht besonders hervorgehoben werden, inwieweit eine solche Okkupation die ohnehin schlechten russischen Finanzen noch mehr deangirt; die Gemüthslosigkeit der russischen Lieferanten ist bekannt und wenn das Reich schon im Frieden zu ganz ungerechtfertigten und illegalen Zinsenreduktionen seine Zuflucht nimmt,

kann man sich leicht vorstellen, welche Entwertung des Rubels und der russischen Papiere eine derartige Maßregel nach sich ziehen würde. Eine Befreiung Bulgariens durch russische Truppen erscheint somit als ein so gewagtes Unternehmen, daß kaum an dessen Ausführung ernstlich gedacht werden kann. Daß man Rußland gestattet hat, sich so weit in dieser Angelegenheit zu engagiren, erscheint als einer der klügsten Schachzüge des großen Meisters an der Spree. Jener Staat, der den Panславismus auf seine Fahne geschrieben, hat sich bei den slavischen Balkanvölkern unmöglich gemacht; keine slavische Nation kann mehr mit Rußland sympathisiren; geht es in der Unterdrückung seiner Stammesgenossen noch weiter, bindet es einen großen Theil seiner Kräfte auf Jahre hinaus in der Balkan-Halbinsel: dann ist es dadurch außer Stand gesetzt, ein gewichtiges Wort in den europäischen Angelegenheiten mitzureden. Und darum glauben wir, daß der Czar Bulgariens nicht besetzen und der europäische Friede, wie schalicht zu wünschen, erhalten bleiben wird.

Aus dem Parlamente.

In der gestrigen Kammer Sitzung hat der Deputirte N. Joneku um Außerhaftsetzung des wegen Verdachtes an der Theilnahme des Bratianu'schen Attentates detahirten Droveanu und hob hervor, daß die Würde des Parlamentes es erheische, Mitglieder desselben während der Session nicht gerichtlich zu belangen. Der Präsident erwiderte, daß ihm seitens des Justizministers gestern das diesbezügliche Altesconvolut vorgelegt wurde und daß er sofort nach Constituirung der Kammer diese Sache betreffend Beschluß fassen wird.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 1. Dezember.

„*Voinea nationala*“ wiederlegt die Ansichten, welche Herr Tache Ciari in Bezug auf die Bedeutung des modernen Staates im „*Romanul*“ auseinandergesetzt hat, nachdem sie vorerst die gegen den Beamtenstand erhobenen Anklagen ad absurdum geführt. Sie weist vor Allem nach, daß der moderne Liberalismus den Rechtsstaat nicht anerkennt und daß selbst Blunski, auf den sich Herr Ciari beruft, die Theorie des Rechtsstaates nicht ganz zuläßt. Er sagt nämlich: „Der Staat ist Mittel im Dienste der Individuen, er ist Zweck, soweit wir ihm Gehorsam schulden.“

„*L'Étoile roumaine*“ Der leitende Artikel des liberalen Blattes gipfelt in der an die Senatoren und Deputirten gerichteten Aufforderung, jede unnütze Verschleppung der legislativischen Arbeiten, die einer Lösung harren, zu vermeiden, um den Erwartungen gerecht zu werden, welche das Land in seine Vertreter setzt. „*Étoile roum.*“ spricht auch noch von der Gruppierung der Parteien im Parlamente und sagt von der Opposition, die jetzt sich im Parlamente befindet, daß sie keine Opposition um jeden Preis sei, da sie sich meistens theils aus dissidenten Liberalen zusammensetzt, und daß die oppositionellen Blätter somit nicht ihre Ansichten wieder spiegeln.

„*Romania libera*“ (opp) sieht voraus, daß die Debatten über die Antwort auf die Thron-

rede sehr kühnlich sein werden. Denn die finanzielle Lage des Landes hat sich noch mehr verschlimmert und die brutalen Straßenszenen der „indignirten Polizei“ sowie die blutigen Vorgänge in Botoschani sind nicht vor der Natur, die gereizte Stimmung gar mancher Volksvertreter zu befähigen. Auch die neuen Gesetzesvorlagen, die im Laufe dieser parlamentarischen Session eingebracht werden sollen, dürften nicht verfehlen, den Kampf der Parteien noch heißer zu machen, so daß man gar nicht wissen könne, ob nicht das Ende des Kampfes eine Auflösung des Parlamentes sein werde.

„*Romania*“ (opp.) behauptet, daß das Bukarester Publikum sich an der Feierlichkeit der Eröffnung des Parlamentes nicht betheiligte habe, weil demselben die Vorgänge in Botoschani und im Distrikte Teleorman noch zu frisch in der Erinnerung haften. Eine riesige Indifferenz habe die Stelle jedes patriotischen Gefühles eingenommen und der Polizei könne es aber trotz aller ihrer Anstrengungen nicht gelingen, eine Täuschung hierüber möglich zu machen. Daß die Regierung des Herrn Bratianu über solche Symptome sehr besorgt ist, gehe schon aus dem Umstande hervor, daß sie es für nöthig erachtete, selbst auf die Gefahr hin, sich der Lächerlichkeit auszusetzen, einen Fackelzug zu veranstalten, um den peinlichen Eindruck des Tages zu verwischen. Als ob dergleichen noch möglich wäre!

Ausland.

Anträge im deutschen Reichstage.

Vom Abgeordneten Reichensperger ist folgender Antrag im Reichstage eingebracht worden: Der Reichstag wolle beschließen: 1. die Erwartung auszusprechen, daß die verbündeten Regierungen dem immer weiter um sich kreisenden Duellwesen mit entsprechendem Nachdruck sowohl auf autoritativem Wege als durch disciplinäre und strafgerichtliche Repression entgegenwirken werden; 2. dem nachfolgenden Gesetzentwurf zuzustimmen. Im Strafgesetzbuche folgenden § 210a einzufügen: Wenn zwei oder mehrere Personen übereingekommen sind, daß ein im voraus bestimmter Zufall darüber zu entscheiden habe, welcher von ihnen sich selbst tödten soll, so sind dieselben mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren oder mit Gefängniß bis zu drei Jahren zu bestrafen. Hat sich in Folge eines solchen Uebereinkommens ein Theil selbst getödtet, so tritt Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren oder Gefängnißstrafe bis zu fünf Jahren ein. Die Aufforderung zu einem solchen Uebereinkommen ist als Versuch zu bestrafen. Die Theilnehmer unterliegen den Bestimmungen der §§ 48 und 49 des Strafgesetzbuches. Abgg. Mintelen und Munkel haben folgenden Gesetzentwurf eingebracht: Wer einen Deutschen durch Gewalt oder Bedrohung mit einer strafbaren Handlung oder mit Nachtheilen für Leben, Gesundheit, Freiheit, Ehre oder Vermögen verhindert, frei zu wählen oder zu stimmen, wird mit Gefängniß oder Festungshaft bis zu fünf Jahren bestraft. Ist die angebotene Handlung zur Ausführung gebracht, so ist auf Gefängniß nicht unter einem Monat zu erkennen. Neben der Gefängniß-

die Bekanntschaft eines Palastbeamten, dem er nach seiner Rückkehr alles mittheilte, was vorging. Als Fürst Griaore Ghica hievon Kunde erhielt, ließ er diesem Bojaren die Kleider an den Körper fesseln und schickte ihn in die Verbannung. Obgleich jeder Fürst einen eigenen Marschall hatte, der die Beziehungen zu den Consuln unterhielt, so beschränkte sich doch die Thätigkeit dieser Beamten nur auf das, was die Interessen der fremden Unterthanen betraf. Rein politische oder Fragen von internationaler Natur wurden stets in Konstantinopel zwischen dem Reisefendi (Reichskanzler und Minister des Außern, der Pforte und den Abgesandten der Mächte verhandelt, wobei die Dinge meistens in derselben Weise, wie bei dem folgenden Falle, vor sich gingen.

Als der Fürst Mihail Sturdza im Jahre 1842 ins Ausland reiste, überließ er die Regentschaft seinem Neffen und Liebingsminister, dem Kanzler Costache Sturdza. Zu gleicher Zeit trat auch der griechische Consul einen Urlaub an und überließ die Leitung des Konsulates einem Lehrer namens Caminarate, einem Schmarotzer im Hause des Kanzlers Sturdza.

Der Grieche den der Stolz blähte, Vertreter einer europäischen Macht zu sein, legte eines Tages die Staatsgewänder des griechischen Konsuls an, setzte sich den Dreimaster auf, aüriete sich das Schwert um und begab sich zum Regenten Sturdza, um ihm einen offiziellen Besuch abzustatten. Als der Regent, der sehr gerne scherzte, den Griechen in diesem pomphaften Aufzuge sah, brach er in

Rumänien vor vierzig Jahren

(Schluß)

Als sich der Fürst überzeugte, daß er mit Nicolai nicht so bald fertig werde, ließ er einen Postwagen holen, rief einen Pagen und übergab demselben den Nicolai mit dem Auftrage, ihn nach Clusani zu bringen, dem dortigen Sub-Präfekten zu übergeben, der ihn an einem Orte gefangen halten sollte, wohin keine lebende Seele dringt.

Als ich ihn traf, lebte der arme Mann schon über 30 Jahre in Clusani von den Seinen vergessen, von den Einwohnern der Umgebung aber geachtet und verehrt und stets nur ehrfurchtsvoll Ban Nicolai genannt.

Der Fürst hatte Glück, daß Mustafa Bey-Baktaru von alldem nichts erfuhr, da er bald darauf von den Janitscharen die sich gegen den unglücklichen Enkel Mahomed II. empört haben, eaz gedrängt, in der Verteidigung desselben zu Grunde ging. Sonst waren die Fürsten des Landes absolute Herrscher. Sie hatten das Recht, über Tod und Leben zu entscheiden, machten jedoch hievon nur selten Gebrauch. Sie begnügten sich, ihren Unterthanen von Zeit zu Zeit eine tüchtige Phalange (Stoßreife auf die nackte Fußsohle) zu ertheilen, wobei sie niemals außer Acht ließen, daß ein rothes Tuch ausgebreitet werde, sollte ein Bojar auf diese Weise bestraft werden.

Pferdiebs und Mörder wurden nach Telega, Clonil oder Oenele mari geschickt oder in eine verlassene Stolle geworfen.

Gauner mußten öffentlich Spießruthen laufen.

Fleischhacker und Bäcker die mit falschem Gewicht wogen, wurden mit einem Ohr an einen Pfahl genagelt.

Ehebrecherinnen wurden kahlgeschoren und an einen Pfahl gebunden.

Bojaren-Söhne, die sich etwas zu schulden kommen ließen, wurden zum Kaffee in das Haus des Kammerers, Oberjäger-Meisters oder des fürstlichen Intendanten geladen und ihnen hier eine Phalange appliziert und dann in ein Kloster verbannt.

Wenn ein Bojar politisch unbequem wurde, oder wenn er im Verdachte stand, mit den Palastbeamten der Pforte in Korrespondenz zu sein, so wurde er zu mitternächtlicher Stunde von einem fürstlichen Pagen aus dem Schlafe gerüttelt, in einen Postwagen gehoben und in die Verbannung nach Seagov, Margineni geführt. War sein Vergehen ein schweres, so siegelte ihm der Page die Kleider an den Körper, damit er sich nicht umkleiden könne, so lange seine Haft dauerte.

Als der Voivode Grigorie Ghila nach Tzarigrad reiste, um die Fürstkrone aus den Händen des Sultans zu empfangen, hatte er in seiner Begleitung einen Bojaren namens Filip, den Sohn eines Marfeiller der mit Postilante ins Land gekommen war. Dieser Bojar machte in Tzarigrad

Strafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Bulgarien will keinen Abenteuerer. Wie wir aus Sofia erfahren, findet die Candidatur des Prinzen Nikolaus von Mingrelia dort so wenige einflussreiche Anhänger, daß Rußland genöthigt sein wird, dieselbe zurückzuziehen, wenn es nicht eine demüthigende Niederlage erleiden will. Die Regenten und Minister haben diese Candidatur niemals ernstlich genommen, sondern sind stets überzeugt gewesen, daß sie vorgebracht wurde, entweder um eine andere zu maskiren oder den Bulgaren vorfächlich eine demüthigende Beleidigung zuzufügen. Die Regentschaft will die Verantwortlichkeit, diese Candidatur der Sobranje zu empfehlen, nicht übernehmen und erwartet nicht, daß die Großmächte ihr ernstlich anrathen werden, dies zu thun. Selbst Karavelow hat die Candidatur als eine abgeschmackte bezeichnet. Die Regenten würden ihren Einfluß aufbieten, um die Wahl des Prinzen Alexander von Oldenburg zu sichern. Sie würden ihre Unterstützung irgend einem anderen Prinzen gewähren, der von den Mächten seiner Stellung, seines Charakters und seiner Fähigkeiten halber sorgfältig gewählt worden; aber nachdem Bulgarien von einem Fürsten regiert worden, der durch seine Tapferkeit, Talente und Popularität eine Weltberühmtheit erlangt hat, kann es nicht seine Zustimmung dazu geben, von einem obskuren und armen Abenteuerer regiert zu werden, und die Regenten würden ihrem Mandat nicht treu bleiben, wenn sie die Großmächte in diesem Punkte in irgend welchem Zweifel beließen.

Tagessneuigkeiten.

Bukarest, 1. Dezember.

Tagestafelender.

Donnerstag, den 2. Dezember (20.) November 1886. — Rom. Kathol.: Bibiana. — Protestanten: Candidus. — Griechisch-Orth.: Greg. Dez.

(Witterungs-Bericht) vom 1. Dez. Witterungen des Herrn Mann Opfiter, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 4,5, Früh 7 Uhr — 2,5, Mittags 12 Uhr + 2,5. Thermom. Barometerstand 758. Himmel wenig bewölkt.

S. M. der König inspizierte gestern in Begleitung des Fürsten Leopold und des Prinzen Ferdinand von Hohenzollern das hiesige Arsenal. Prinz Ferdinand von Hohenzollern hat heute Vormittag den Uebungen des 3. Infanterie-Regimentes in seiner Eigenschaft als Lieutenant beigewohnt.

Von der Universität. Zum Konkurs für Besetzung des Lehrstuhles für medizinische Klinik an der hiesigen Fakultät meldeten sich die 3 Kandidaten Malbareascu, Stoicescu und Vasiliu, sämtliche Doctoren der Medizin.

Die irdische Hülle der am Sonntag verstorbenen Frau Sevastia Mavros wurde, wie schon gemeldet, gestern Abend in die Familiengruft nach Calinessti überführt. Der dicke, undurchdringliche Nebel harmonisirte in düsterer Weise mit der traurigen Ceremonie, die man der allbeliebtesten Frau als Akt letzter Pietät bewies. Dem

Sachen aus und sagte: „Was soll das bedeuten, Du Kanak?“

Der Grieche ärgerte sich über diesen Empfang, verließ den Salon des Ministers und begab sich auf das griechische Konsulat, wo er die Fahne herunternehmen ließ. Caminarake brach die Beziehungen mit der Regierung ab unter der Erklärung, der König Otto sei in der Person seines Vertreters beleidigt worden. Die Affaire wurde nach Konstantinopel berichtet.

Der griechische Gesandte daselbst forderte von der Pforte energisch Genugthuung. Drei Monate lang dauerten die Unterhandlungen. Endlich gelang es den Gesandten der befreundeten Mächte eine Verständigung zu erzielen, auf Grund welcher sich dann der Kanzler der Moldau in vollem Staate auf das griechische Konsulat in Jassy begeben, sein Bedauern über das Mißverständnis aussprechen und der Aufhissung der griechischen Fahne beimohnen mußte, die mit Musik und militärischen Ehren vorgenommen wurde.

Nachdem die Formalitäten erfüllt worden waren, begab sich Caminarake in dem bewußten Aufzuge zum Regenten. Dieser empfing ihn, nachlässig im Foutueil sitzend, herablassend, streckte ihm die Hand entgegen und sagte: „Nun, Du Hanswurst, komm her und läß mir die Hand“. Der Grieche küßte ihm die Hand und der Zwischenfall war erledigt. An diesem Tage ließ sich Caminarake die Kost und den Wein des freigebigen Ministers sehr gut schmecken, denn er hatte sich während der Zeit dieses Zwischenfalles stark ausgekugert.

pomphesten von Fackelträgern umgebenen Kondukte folgten tiefergriffen die Leidtragenden, Freunde und die Armen, welche an der Verewigter eine stets gerne spendende Wohlthäterin verlieren.

Oester.-ung. Kasino. Von Seite des österreichisch-ungarischen Kasino geht uns die Mittheilung zu, daß nächsten Sonnabend daselbst der erste Vortragsabend mit reich varirtem Programme stattfindet. Näheres erfahren übrigens unsere Leser aus der an anderer Stelle befindlichen Rundmachung des Vereines.

Greisen-Asyl Elisabeth. Zu Gunsten dieses Wohlthätigkeits-Instituts findet am Sonnabend den 22. November a. St. im Vossel-Saal ein Ball statt, der im Anbetracht des edlen Zweckes zahlreichen Besuch erwarten läßt. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch erwähnen, daß zwei Logen-1 Familien- und 6 Personenkarten, die zu dem Besuche des Balles berechtigten, verloren gegangen sind. Die Nummern sind verzeichnet, so daß die Karten nur gegen Erlag des Betrages an der Casse den Besuch des Balles möglich machen können.

Unglück durch Explosion. Kurz vor der Mittagsstunde ereignete sich gestern in der Eisen gießerei des Jean Voret Strada Javor ein bedauerlicher Unfall. Ein Theil der Arbeiter war gerade damit beschäftigt Modelle zu formen und in die Nähe des Schmelzofens zum Trocknen zu legen, als plötzlich eine starke, donnerähnliche Explosion erfolgte. Dichter Rauch und Staub bedeckte bald darauf das ganze Etablissement und es entstand eine leichtbegreifliche Panik. Einige beherzte Arbeiter begaben sich, nachdem sich der Rauch gelegt hatte, in die Räumlichkeiten aus welchen sie soeben geflüchtet waren, zurück. Da bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick dar. Inmitten von Schutt, Trümmern und Glasscherben lag die verunstaltete Leiche des Arbeiters Jlie. Ein anderer, Dumitru, wurde mit schwerverletztem Arm aus dem Schutthaufen gezogen. Beide transportirte man ins Magrophen-Spital. Ueber die Ursache des Unfalles zirkuliren verschiedene Versionen. Die richtige, von uns am Unglücksorte eingegangen lautet dahin, daß sich unter den zu schmelzenden Eisenartikeln Bomben befanden, die bezüglich ihres Inhaltes unvorsichtiger und fahrlässiger Weise nicht geprüft worden sind. Dem Schmelzofen behufs Ablöses der Bleitheile nahegelegt, explodirte eines dieser Projektile, die noch aus dem türkisch-russischen Krieg stammend, von Bauern in Gurgovo aufgefunden und verkauft wurden und forderte ein Menschenleben. Die eingeleitete polizeiliche Untersuchung wird wohl Licht in die Sache bringen und die Schuldtragenden ausfindig machen.

Brand. In dem Keller des Hauses Nr. 22 der Strada Radu-Boda kam heute Nacht ein Brand zum Ausbruche, der jedoch rechtzeitig bemerkt wurde und mit Hilfe der Polizeibeamten des in der Nähe befindlichen Kommissariates gleich gelöscht werden konnte. Die Dienstmagd des Hauses hatte nämlich unvorsichtigerweise Aische, in der noch glühende Kohlen waren, in dem Keller ausgeschüttet. Das Holz, das im Keller aufgespeichert lag, geriet in Folge dessen in Brand. Die Feuerwehr wurde von diesem Brande nicht verständigt.

Eine aufregende Szene spielte sich heute Mittag auf der Plaza Constantin-Boda ab. Eine rasch einbrechende offene Equipage erfaßte den 9jährigen Costi Stefanescu und schleifte ihn ein Stück mit sich. Als der Inasse des Wagens den augenscheinlich verunglückten Jungen aufheben wollte, sprang derselbe lustig und flink in die Höhe und rief „nimic“. Eine 20 Frankrotte die ihm gereicht wurde, wird wohl in ihm den Wunsch rege machen, des Desistens auf diese Weise zu „fahren“.

Postdiebstahl. Die Untersuchung betreff des Diebstahles in L.-Magurele ergab, daß der Official Jonescu der Schuldige sei. Derselbe entnahm nämlich dem Pakete die darin enthaltenen 2200 Frs. und ersetzte die Summe durch Papierschnitzel. Der Defraudant wurde sofort seines Dienstes entlassen und dem Gerichte überliefert.

Gaunerkreiß. Unter diesem Titel brachten wir kürzlich eine Korrespondenz aus Turn-Severin. Um einer jeden Verdächtigung unschuldiger Personen vorzubeugen, wollen wir erwähnen, daß der in dieser Korrespondenz in Rede stehende Schuster Sam. Abahari heißt.

Ein verunglückter Schiffskapitän Aus Vinz wird telegraphisch gemeldet: Kapitän Bilaji von der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft glitt am 30. v. M., Nachts, als er sein Schiff betreten wollte, auf der Landungsbrücke aus, fiel ins Wasser und wurde Morgens todt zwischen den Rädern der Schiffsmaschine aufgefunden.

Ludwig Pietsch über Bukarest. Der berühmte Berliner Feuilletonist und Kunstkritiker,

Ludwig Pietsch, welcher Ende August anlässlich seiner Reise nach Sofia auch Bukarest besuchte, veröffentlicht in der „Bosnischen Zeitung“ einen interessanten Artikel über unsere Residenz, dem wir nachfolgende Stellen entnehmen: Die Residenz des Königreiches Rumänien hat jene Stufe des Entwicklungsprozesses, auf welcher wir Sofia heute angelangt sahen, längst schon überwunden. Sie ist in der Hauptsache bereits zur modernen, mit allen Mitteln zur Befriedigung der tausend künstlichen Bedürfnisse des heutigen Kulturmenschen ausgiebig versehenen westeuropäischen Hauptstadt geworden. Allerdings sind alle Reste ihres ursprünglichen halbtürkischen Zustandes noch nicht gänzlich hinweggeräumt. Oft genug wird man dieselben in Gestalt schwäbiger alter Häuschen und andern architektonischen Gerümpels mitten zwischen den neuen steinernen Zinshäusern, Palästen und eleganten Villen gewahrt. Auch wirklich künstlerisch schön angelegte und mit plastischem Schmuck vielfach ausgestattete öffentliche Monumentalbauten sind bereits in nicht geringer Zahl entstanden. Das neue Bukarest hat seine Markthalle so gut wie Berlin, in welcher indeß nur Fleisch und Fische feil gehalten werden, während Gemüse und Früchte in der nächsten Nähe des ausgedehnten Gebäudes auf offenem Markt unter Zelten lagern. Auf dem weiten Gebiet östlich von der Hauptverkehrsader, der Viktoriastraße, breiten sich die modernsten Stadttheile mit ihren ziemlich launisch und willkürlich geführten, nichts weniger als langweilig regelrecht geradlinigten Straßenzügen aus. Dort ist der Sitz der wohlhabendsten Einwohnerklassen. Die Häuser sind durchweg im eleganten Villenstil gehalten und fast sämmtlich nur einstöckig, von einer Familie bewohnt. Diese Quartiere erinnern lebhaft an die Villenviertel Dresdens. Ein prächtiges, mitten in großem wohlgepflegtem, umgittertem Garten gelegenes Adelsschloß öfihet dort durch den Reichtum seines künstlerischen Schmuckes auf. Es ist Eigenthum und Sitz des Fürsten Suho, des A. Kömmlings einer der wenigen alten Bojarenfamilien, die noch etwas von dem einstigen Reichtum aus dem allgemeinen selbstverschuldeten Ruin dieses moldawalachischen Adels, und damit von dessen einstiger Bedeutung, in die neue Periode Humanitäts übergerettet haben. Die lange Viktoriastraße mündet im Norden auf eine hübsche ausgebehnte Parkanlage, die Schöpfung eines um Bukarest hochverdienten russischen Gouverneurs General Risseff, welcher der Stadt damit ein königliches Geschenk auf seine Kosten gemacht hat. Die von Linden jener großblättrigen Art mit der silbergrauen Blatunterseite eingefasste breite Allee, welche ihn in der Mitte der Länge nach durchschneidet, führt den Titel: „Die Chaussee“ und ist das für die rumänische Hauptstadt, was die große Praterallee für Wien ist: der Corso der eleganten Welt von Bukarest. — Die Bukaresterinnen sind ebenso um ihrer vorführerischen Schönheit als um ihrer Eleganz wegen in aller Welt berühmt. Man sagt ihnen nach, daß es ihnen ebenso wie den Männern gelingt, ihre verätherteten Pariser Vorbilder noch weit zu übertreffen. Nach kaum 36stündigem Aufenthalt kann ich mir natürlich kein Urtheil darüber erlauben, in wie weit dieser Ruf begründet ist. Dazu bedürfte es jedenfalls längerer und eingehender Studien und einer intimeren Vertrautheit mit den Gegenständen derselben, als ich sie mir in einer solchen Spanne Zeit zu erwerben vermocht hätte. Von der Schönheit, habe ich wenigstens in den Straßen und in den offenen Wagen auf der „Chaussee“ kaum sichtbare Beweise erhalten. Das läge daran, daß die ganze vornehme und schöne Frauenwelt um diese Zeit des Jahres noch in den Bädern und Villeggiaturen verweilt, so belehrten mich die Redakteure des „Bukarester Tagblatt“, eines vortrefflich redigirten Blattes, das die kräftige Stütze aller deutschen Interessen und Bestrebungen in Rumänien bildet. Wie in jeder größeren Stadt Halbasiens, fehlt es selbstverständlich auch hier nicht an jenen Instituten, welche die Aufgabe, wenigstens einen besondern Zweig der deutschen Kultur nach Osten zu tragen, mit glänzendem Erfolge lösen, an deutschen Bierbrauereien. Mit der größten derselben, der von Doppel, draußen vor der Stadt, ist ein Bier- und Restaurationsgarten verbunden, dessen Lage ihm mindestens ebenso, wie das dort verzapfte goldhelle Getränk die Gunst der Einwohner Bukarests ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens in solchem Maße erworben hat, daß an schönen Sommerabenden in seinem weiten Bezirk jeder Platz ähnlich besetzt ist, wie im Garten der Bockbrauerei am Berliner Kreuzberg. Diese Lage hat vieles Verwandte mit der vom Moselbalken in Stockholm: die ganze Stadt liegt

auch hier zu den Füßen der dort Bestablichen ausgebreitet und übersteht sich wie ein großer plastisch gearbeiteter Plan. Daß die Deutschen in Bukarest ihren Verein und in dessen hübschen Lokal ihre Regelbahn und ihr Besekabinet mit deutschen Büchern und Zeitungen haben, ist ebenso selbstverständlich bei unseren Landsleuten in der Fremde, wie, daß sie daselbst dem Volksgenossen aus dem Reiche, der bei ihnen eingeführt ist, herzliche, wahrhaft wohlthunende Aufnahme gewähren. Das wiederholt sich an jedem Ort des Auslandes, wo eine gewisse Anzahl von Söhnen Germaniens zwischen den Eingeborenen versprengt lebt. Aber trotz ihrer recht stattlichen Anzahl in Bukarest, trotzdem der König und die Königin des Landes Deutsche sind, die letztere sogar eine mit Recht gefeierte deutsche Dichterin, ist der deutsche Einfluß auf die Bildung und die Sitten des rumänischen Volkes und sind die Sympathien desselben mit dem deutschen Geist und Wesen gleich Null. Es gehört weder ein langer Aufenthalt noch eine besonders scharfe Beobachtungsgabe dazu, um dessen inne zu werden, daß diese Sympathien und dieser Einfluß fast ausschließlich dem „Genius Frankreichs“ gehören. Im Schaufenster jeder Buchhandlung in Bukarest liegen fast nur die Erzeugnisse der Pariser Literatur aus. Jeder beieffert sich, französisch zu sprechen, jede Fraue französisch zu beantworten. Die Offiziere aller Waffengattungen liefern in der Art des Uniformschnitts, der Haltung, des Benehmens die getreuen Kopien der französischen und bilden so einen scharfen Gegensatz zu denen drüben in Bulgarien, welche ihrerseits ebenso und mit gleichem Erfolg dem russischen Muster nachsehen. Dem nationalen oder Rassenstypus beider Volksstämme, des lateinischen in Rumänien, des slavisch-tatarischen in Bulgarien, entsprechen diese Neigungen und Tendenzen denn auch ganz genau.

Fubelfeier der Grazer Universität. In Graz nahm am 25. v. Mts. die dreihundertjährige Jubelfeier der Universität ihren Anfang. Der österreichische Unterrichtsminister v. Gautschi fandte ein Glückwunsch-Telegramm. Nachdem der Rektor Bischoff den Bericht über das letzte Studienjahr vorgetragen hatte, warf der neu gewählte Rektor Schauenstein einen historischen Rückblick auf die Geschichte der Universität mit scharfen polemischen Spizen gegen die Jesuiten, welche zwei Jahrhunderte hindurch die Grazer Universität geleitet haben. Donnernder Beifall der Zuhörer lohnte den Vortrag des Rektors.

Deutscher Jugendbund. In Berlin hat sich nunmehr der „Deutsche Jugendbund“ konstituiert. Die Tendenz des Bundes ist eine dreifache: eine christliche, eine deutsch-nationale, eine soziale. In dem Programm heißt es wortreich und bombastisch: „Der Erreichung des in seiner Tendenz gekennzeichneten Zieles durch die Pflege gegenseitiger Freundschaft der Mitglieder, durch Belehrung in Wort und Schrift, durch besonderes Studium der vaterländischen Geschichte, sowie der sozialen Frage, durch Betätigung der Nächstenliebe auf Grund verschiedener wohlthätiger Einrichtungen

unter der theils thätigen, theils unterstützenden Mitwirkung möglichst weiter Kreise mit allem Eifer nachzustreben und mit Gott durch die Heranbildung echter und wahrhafter Patrioten im erhabensten Sinne des Gedankens, des Wortes und der That ein Fundament der deutschen Treue, deutscher Liebe und deutscher Hingebung an Kaiser und Reich zu errichten, ist der Zweck des „Deutschen Jugendbundes“.

Das kranke Budapest. Die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in Budapest sind geradezu trostlos. Der Ausweis des kaiserlichen Gesundheitsamtes in Berlin, welcher die Zeit vom 31. Oktober bis 15. November d. J. umfaßt, konstatiert wieder, daß in Budapest verhältnismäßig mehr Menschen sterben als in jeder anderen Großstadt, ja mehr sogar, als in dem berühmten Alexandria. Von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, starben nämlich: in Berlin 22,7, in Breslau 26, in Königsberg 23,7, in Frankfurt a. M. 14,8 in Magdeburg 19,6, in Straßburg 20,9, in München 25,6, in Nürnberg 19, in Augsburg 30,8, in Dresden 20,7, in Leipzig 17,1, in Stuttgart 13,2, in Wien 22,5, in Budapest 47,3, in Paris 22,1, in London 16,7, in Stockholm 17,5, in Odessa 40,5, in Rom 22,1, in Alexandria 42,6, in Newyork 26,1, in Madras 41,9. Wie man sieht, hat Budapest nicht nur Alexandrien, sondern auch Odessa und Madras überflügelt.

Millionen-Diebstahl. Am 27. v. M. Nachts wurde auf dem Postwagen des Eypreszuges Ostende-Berviers ein sensationeller Millionendiebstahl verübt. Während der Fahrt hatten sich Diebe in den Postwagen eingeschlichen und, nachdem sie das Sicherheitschloß erbrochen, 22 Säcke mit Geldsendungen im Werthe einer vollen Million, ferner 41 Säcke Diamanten amerikanischer Provenienz, deren Werth bisher nicht festgestellt, geraubt. Noch während der Fahrt mußten die Diebe den Waggon verlassen haben. Das Verbrechen, wodurch Belgien einen Schaden von mehreren Millionen erleidet, wurde erst zu Berviers entdeckt, als die Umladung auf die deutsche Bahn stattfinden sollte. Die Thäter sind bisher gänzlich unbekannt. Die Polizei fahndet nach fünf Engländern, welche des Millionen-Diebstahls verdächtig sind. Dieselben folgten dem Postwagen schon von London aus und verließen den Zug in Gent.

Großartiger Unterschleif. Aus der Spezialklasse des spanischen Ministeriums des Krieges sind die Rassenbestände von 500.000 Franks verschwunden. Der Kassier ein hoher Offizier, ist seitdem ebenfalls verschwunden. Gleichzeitig sind in den Staatskassen Kubas Unterschleife entdeckt worden, deren Betraq bis jetzt mit über 27 1/2 Millionen Franks beziffert wird.

Theater, Kunst und Literatur.

Tewele in Rumänien. Direktor Dorn ist, wie wir aus einem an uns gerichteten Briefe entnehmen, mit seinen Unterhandlungen betreffend des Hoftheaters schon so weit vorgeschritten, daß er das Gastspiel des Herrn Tewele auf den Zeit-

raum vom 25. Dezember a. St. bis gegen Mitte Januar 1887 festzusetzen in der Lage ist. Möglicherweise auch, daß der Cycluz im Dacia-Theater seine Fortsetzung finden wird. Fürwahr eine angenehme Nachricht für Theaterfreunde.

Aus Braika wird uns geschrieben: Sowohl das hiesige Publikum als auch Ihre Leser in Bukarest dürfte die Nachricht interessieren, daß Herr Bernard Mentles, ein geborener Bukarester, der gegenwärtig am Preßburger Stadttheater engagirt ist und wie der nachstehende Auszug aus der Rezension eines Preßburger Blattes beweist, ein talentvoller Künstler ist, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Herr Bernard Mentles, der den Künstlernamen Richard Bernard führt, war noch vor einem Jahre Buchhalter in einem hiesigen Handelsbause und überraschte uns oft durch seine großen deklamatorischen Leistungen, die wir gelegentlich bei theatralischen Vorstellungen seitens Dilettanten zu hören Gelegenheit hatten. Herr Mentles hat sich in einer kurzen Spanne Zeit in Wien so tüchtig ausgebildet, daß er sofort ein Engagement für drei Jahre beim Preßburger Stadttheater erhielt. Die oben erwähnte Rezension lautet: Unter den jüngeren Mitgliedern unseres Stadttheaters ist es ganz besonders der jugendliche Liebhaber Herr Richard Bernard, welcher eine größere Beachtung verdient. Mit dem für diesen Beruf unerlässlich angenehmen Exterieur begabt, berechtigt uns, das was wir bisher von ihm gesehen, im Verein mit seinem schönen Organe, seinen gerundeten Bewegungen, zu den schönsten Hoffnungen für denselben. Das gewissenhafte Studium, das eifrige Streben dieses bescheidenen jungen Künstlers verdient in jeder Weise Anerkennung und es soll uns sehr freuen, wenn er darin fortfährt, zu solcher auch ferner Anlaß zu geben. — Ueber die Darstellung der schweren Rolle des Wilfried in Wildenbruchs Harold durch Herrn Bernard spricht sich der Kritiker des genannten Blattes folgendermaßen aus: Sein schönes, beinahe mädchenhaftes Gesicht prädestinirt ihn von vornherein zu dieser schwärmerischen Rolle. In seinen ersten Akten wollte uns das Uebermaß von Mimik nicht behagen, die stellenweise ausartete. Je mehr er sich aber in die Rolle einlebte, desto gleichmäßiger wurde die Uebereinkimmung von Wort und Mimik; bei der großen Fluchszene erhob sich sein Spiel zur plastischen Schönheit. An Herrn Bernard haben wir augenscheinlich eine talentirte junge Kraft gewonnen.

Ein Schauspieler im Gefängniß. Aus London wird geschrieben: Auf der Bühne nimmt es sich recht hübsch aus, wenn ein Held mit einer reichen Erbin durchbrennt, aber im gewöhnlichen Leben zieht dieses Experiment oft böse Folgen nach sich, wie ein Mr. Percy Compton soeben erfahren hat. Dieser Jünger Italiens machte im März d. J. die Bekanntschaft der Miß Vater. Der Schauspieler warb um die Hand des Mädchens, das ein Vermögen von £st. 20.000 (400.000 Frk.) besitzen wird, sobald es majorenn ist, aber die Mama wies die Werbung ab. Mr.

Die Sensenträger des Todes.

Frei nach Alexander de Lamotte bearbeitet von Philipp Laicus (52. Fortsetzung.)

Während die Truppen sich sammelten, befragte Mitwed Tokolo. Der Waldhüter kannte alle Schlupfwinkel, wie auch alle Uebergangspunkte und versprach dem General, wenn die Polen nicht durch die Luft geflogen seien, ihn auf die Spur zu bringen.

„Wenn Du bis morgen Abend Wort gebaltest, so bekommst Du hundert Rubel; wenn nicht, hundert Hiebe.“

„Es gilt! Ew. Excellenz können das Geld zurecht machen!“

„Da sind fünfundzwanzig Rubel als Handgeld; wenn ich mit Dir zufrieden bin, kommt das nicht in Rechnung.“

„Nun denn Vorwärts! es ist keine Zeit zu verlieren!“ bemerkte der Verräther.

„Wohin führst Du uns?“

„Vor allen Dingen dahin, wo man sie zuletzt gesehen hat. Hundert Mann gehen nicht durch den Wald, ohne Spuren zu hinterlassen, und hab' ich erst einmal die Spur, so find' ich auch das Wild.“

Dieses Wild war Narbut, sein Wohlthäter und Freund. Und in der That, sein Verrath gelang ihm.

Während Oberst Alexejew planlos nach allen Richtungen den Wald durchstreifen ließ, hatte Tokolo bald einige jener kleinen Spuren entdeckt, welche dem geübten Jäger nicht entgehen konnten. Abgestreiftes Laub, ein blutiger Lappen, Fuß-

spuren in weicherem Boden gaben ihm hinreichend Kunde von den Hin- und Hermärschen, mit denen Narbut den Gegner zu täuschen gesucht, und er war bald im Stande, die Allgemeinrichtung anzugeben, welche die Freischar eingeschlagen.

An der Bartha war ein kleiner, armseliger Weiler welcher aus vier oder fünf erbärmlichen und nur zeitweilig bewohnten Fischerhütten bestand. Circa ein Duzend Fischer betrieben dort den Fang des weißen Salms, einer in den nordischen Gewässern heimischen Fischart. Dazu kamen noch vier Frauen und acht Kinder und machten die Kolonie vollzählig, welche ihrer Armut und der russischen Vorliebe für gute Fische ihre seitherige Fortexistenz trotz der Nähe der Russen verdankte. Narbut dachte, daß er hier einige Rähne zur Ueberfahrt finden könne.

Es war bereits spät am Abend, und die Fischer waren mit Einziehen ihrer Netze beschäftigt, als sie im Gehölz hastige Schritte vernahmen. In der Meinung, daß das eine russische Kazzib sei, verbargen sie schnell den besseren Theil ihrer Beute.

Ein einzelner Mann trat auf den Strana und wandte sich an einen Greis, der seinem ehrwürdigen Aussehen zufolge als das Haupt der kleinen Kolonie betrachtet werden konnte. „Unsere Liebe Frau von Czernochau stehe Dir bei!“ grüßte der späte Ankömmling auf polnisch.

„Sie nehme Dich in ihren Schutz!“ antwortete der Greis indem er seinen Gast überrascht anblickte. „Was verlangst Du?“

„Ich bin ein Soldat des Vaterlandes, ein Freund Chusco's; der Feind ist uns auf den

Fersen, kannst Du uns auf das andere Ufer setzen?“

„Mich und meine Gefährten, die Kinder der Verzweiflung.“

„Die Bande Narbut's?“

„Ja.“

„Ist der Führer dabei?“

„Ich bin's.“

In der Nähe brannte eine Fichtenfackel, die im Sande stand; der Bauer nahm dieselbe und leuchtete Narbut ins Gesicht. „Glücklich sind meine Augen, daß sie Dich sahen, ehe sie sich schlossen! Bestial, unser Leben gehört Dir!“

Dann wandte er sich an seine Gefährten und rief: „Fort mit den Netzen! Nehmt die Ruder, das ist Narbut! Ach Gott, wir haben nur zwei Rähne! Aber still, still, der Feind verfolgt sie!“

Als bald entwickelte sich ein reges Leben. Die auf dem Strande liegenden Rähne wurden ins Wasser geschoben, und in jedem nahmen zwei Ruderer Platz. Mittlerweile war es auf einen leisen Pfiff Narbut's in den Büschen lebendig geworden, und schattengleich huschten etwa sechzig bewaffnete Männer an das Ufer.

„Zehn um zehn, die Rähne tragen nicht mehr!“

Die ersten zehn nahmen Platz und die Boote stießen ab.

Nach einigen Minuten kamen sie leer herüber und die Fischer brachten die Nachricht mit, daß Chusco drüben sei und die tiefste Stille empfehle. Die Ruderer wechselten und neue zehn schifften sich ein. So vergingen fast dreiviertel Stunden.

„Ich höre ein Geräusch wie von Pferden,“ sagte einer der Fischer.

Compton entführte darauf Miß Vater und ließ sich mit ihr in einer Kirche in Kensington trauen; das Alter der Braut wurde, um die Trauung möglich zu machen, unrichtig angegeben. Aber Miß Vater ist zur Stunde noch eine Müdel des Lord Kanzlers, und dieser verfügte die Verhaftung des Bräutigams; vergebens erbot sich Mr. Compton, das Vermögen seiner Frau durch ein Settlement sicher zu stellen; vergebens pläbte sein Advokat um seine Freigebung, da er ein sehr wichtiges Engagement habe. Der Richter North sagte, das Gesetz in solchen Fällen sei unerbittlich, und der liebesranke Schauspieler muß seine Fliederwachen im Gefängnis zubringen — bis seine Frau das 21. Jahr erreicht hat.

Der Frauenfeind. Es ist ein ganz eigenartiges literarisches Unternehmen, mit welchem der bekannte Feuilletonist Ferdinand Groß auf den Kampfplatz tritt. Wir sagen: auf den Kampfplatz, und das mit vollem Grund, denn vorwiegend polemisch soll das von dem genannten geistvollen Schriftsteller in's Leben gerufene und unter seiner Leitung im Verlage von Carl Konegen in Wien vom 1. Dezember an erscheinende Organ beschaffen sein. „Der Frauenfeind“ nennt es sich lässig und herausfordernd. „Der Frauenfeind?“ Man wird vielleicht nicht seinen Augen trauen, wenn man den Titel liest, man wird an eine Mystifikation, an einen Aprilscherz im Winter denken, denn — so könnte man argumentieren — welcher Schriftsteller wäre vermessend genug, sich offen und unumwunden als Gegner des schönen Geschlechtes zu deklarieren, und mehr als dies, zu hoffen, daß er mit einer der Belämpfung der Frauenwelt gewidmeten Zeitschrift ein Publikum finden wird. Aber es ist den Unternehmern voller Ernst mit der zu begründenden Revue, und sie versprechen sich nicht nur den Beifall von weiberfeindlichen Hypochondern und weilscheuen, alten Junggesellen, sondern sie rechnen sogar auf das Interesse weiterer Kreise der ernst und unbefangenen urtheilenden Männerwelt, auf die Theilnahme sogar der Damenwelt selber. Der „Frauenfeind“ ist nicht so absurd, der schöneren Hälfte des Menschengeschlechtes den Fehdehandschuh hinzuwerfen, er wird nicht Ehelosigkeit predigen und ebenso wenig bestrebt sein, die Frau von dem Niveau, auf dem sie nach den der Entwicklung der Menschheit innewohnenden Gesetzen angelangt ist, gewaltsam wieder herabzudrücken auf eine niedrigere Stufe, sie von dem gewerblichen und kümmerlichen Wettbewerbe, von der Öffentlichkeit ganz auszuschließen und sie in das Familienzimmer zu verbannen — die Tendenz der neuen Revue geht nur dahin, abnorme Erscheinungen, wie sie im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben hervorgetreten sind, zu besichtigen und für unberechtigt erachtete Präferenzen zurückzuweisen. „Die neue Revue“, so läßt sich der Herausgeber in dem uns vorliegenden Prospekt vernehmen, verfolgt ein Ziel, welchem bisher noch nie eine publizistische Unternehmung gewidmet war, indem sie sich vorantreibt, Front zu machen gegen eine der konventionellen Lügen der Kulturmenschenheit: gegen den auf die Spitze getriebenen Frauenkultus. Es ist ein Widerspruch in der Strömung unserer Zeit, wenn einerseits dafür gekämpft wird, der Frau die volle Gleichstellung mit dem Manne im praktischen Leben zu verschaffen, andererseits aber die verlogene Ueberslieferung bewahrt bleibt, als sei die Frau ein Wesen, das bedingungslos Verehrung und Anbetung beanspruchen darf, ohne sich erst ein Recht auf beide erwerben zu müssen. Wenn der „Frauenfeind“ gegen jenen haltlosen Kultus seine Stimme erhebt, so tritt er doch dafür ein, daß den Frauen auf dem Gebiete moderner Arbeit ein möglichst großer Antheil zugesprochen werde. Er will, daß Wind und Sonne gleich vertheilt seien zwischen Mann und Frau. Spielen so Viele sich als Partisanen der Frauenemanzipation auf, so erachtet der „Frauenfeind“ es als seine Sache, für die Emanzipation der Männer zu streiten, für die Emanzipation von einem alle Elemente der Gesellschaft überflutenden weiblichen Einflusse, der in nichts eine vernunftgemäße Begründung findet. Der „Frauenfeind“ ist ein polemisches Organ. Das gesteht er offen ein. Aber er führt ehrliche Polemik, denn er greift nur dort an, wo die Frau dem Mann wenn auch mit sanfter Gewalt seine Stellung streitig macht, wo sie bestrebt ist, die Menschheit in

zwei Gruppen einzutheilen: in die männliche Plebs und die weibliche Aristokratie. Der „Frauenfeind“ besorgt sein Amt aber nicht etwa mit doktrinärer Langweiligkeit, sondern er bemüht sich, den Krieg, in den er zieht, mit Geschmack zu führen. Novellen, Gedichte, Essays, Plaudereien, Humoresken, satirische Mittheilungen wechseln miteinander ab. Der „Frauenfeind“ hofft, durch solche Vielseitigkeit sich nicht nur die Anerkennung der Männer, sondern auch den — vielleicht manchmal ein wenig mit Schmolken vermengten — Beifall der Frauen zu erwerben.

Bunte Chronik.

(Ein unerfüllter Wunsch.) Englische Blätter erzählen: „Vor einigen Tagen begegnete Kaiser Wilhelm einem Herrn aus seinem Gefolge, der einen weißen Filzhut trug, an dessen Band ein großer Edelweißstern steckte. Der Monarch hat sich den Letzteren zur Besichtigung aus, dann meinte er lächelnd: „Diese Blume erinnert mich immer an einen der wenigen unerfüllten Wünsche meines Lebens. Von Jugend auf hegte ich stets das Verlangen, einmal selbst ein Edelweiß zu pflücken, allein soweit ich mich auch in die Berge verkiege, ich sah den weißen Stern nie. Jetzt habe ich die Touristik aufgegeben. Unter den Linden findet man keine Alpenblumen, so kann ich auch mit gutem Rechte sagen, daß dies auch ein unerfüllter Wunsch bleiben wird.“

(Mädchen und Uhren.) Junge Mädchen gleichen alten Uhren. — Sie gehen immer vor. — Eitle gleichen Taschenuhren, sie lassen sich leicht aufziehen. — Gescheidte Mädchen gleichen Schlaguhren, sie schlagen, wenn man sie aufzieht. — Bussüchtige Mädchen gleichen Thurmuhr, man sieht nach ihnen zwar, doch wer möchte sie in's Haus nehmen? — Schöne Mädchen gleichen Spieluhren, man wird ihrer bald überdrüssig. — Vorlaute Mädchen gleichen Werkuhren, man hört zwar auf sie, aber nicht gern. Bescheidene Mädchen gleichen Repetir-Uhren, sie lassen sich nur hören, wenn man sie auffordert. — Amüsante — verlegte Uhren, man läßt sie stehen. — Moderne Mädchen sind gleich Zylinderuhren, sehr flach. — Reiche Mädchen gleichen goldenen Uhren, da fragt man vor Allem nach dem Goldwirth. — Häusliche Mädchen gleichen Pendeluhren: die gehen am sichersten. — Gelehrte Mädchen endlich gleichen Wanduhren, — die sind fast nicht zu tragen.

(Wie schlagfertig) die deutsche Sprache in ihren Redemendungen ist, zeigt die nachstehende humoristische Komposition, welche die mannigfachen Metaphern des Wortes „Schlagen“ in prägnantem Wechsel hervortreten läßt: Geiges Abend gingen wir ins Freie. Ein junger Mann schlug sich unterwegs zu uns. Wir hörten die Nachtigallen schlagen; auch der Schlag der Wachtel schlug zuweilen an unser Ohr. Wir trafen einen Landmann auf einem Acker. Warum so niedergeschlagen? frugen wir. — Ach, erwiderte er, der Frost hat die zarten Triebe der Pflanzen vernichtet, ich weiß nicht, ob sie wieder ausschlagen werden. Sonst wenn die Ernte fehlschlägt, bin ich ein geschlagener Mann. Ich merkte und Viehsterben: Schlag auf Schlag bricht das Unheil über mich herein. Will ich mit den Meinen das Leben haben, so muß ich alles, was ich noch habe, tief unter seinem Werth loszuschlagen. — Wir trösteten ihn mit den Worten: Durch einen günstigen Umschlag der Bitterung kann alles noch gut ausschlagen: und wenn vor allem nur der Weizen einschlägt, so kannst du viel Geld heraus schlagen. Darfst auch das nicht gering anschlagen, daß die Preise desselben schon jetzt sehr aufgeschlagen sind. — Nach diesen Worten schlugen wir uns seitwärts in die Büsche. Ein Freund, der auf Freienswärts geht, kam zu mir und schlug bittere Klagen auf. Du weißt, sprach er, daß ich mich um Fräulein Schläger beworben habe. Als ich eben bei ihr war, hoffte ich, ein Strahl meiner Liebe würde in ihre Seele, in ihr Herz geschlagen sein. Während ich bewegt zu ihr sprach, stand sie unbeweglich vor mir, die Augen niedergeschlagen. Als sie dieselben aber langsam in die Höhe schlug, schlug sie kalt mit kurzen Worten mir ihre Hand ab. Ich schlug ihr vor, ich wolle geduldig noch eine Weile warten und sie möge ihre Entscheidung auf die nächste Zeit schlagen. Aber auch das hat sie mir rund abgeschlagen. Ich mußte mit Blindheit geschlagen sein, wenn ich nicht erriethe, wer sich da feindselig ins Mittel geschlagen hat. Um jeden Zweifel bei mir zu Boden zu schlagen, nannte ich den Namen. Da höre ich ihn selbst, den verhassten den verschmizten, verschlagenen Menschen, wie er im halb offenen Nebenzimmer ein höhnisches Gelächter ausschlägt. Ich werde ihn fordern und mich mit ihm auf Bistolen schlagen. — Ich entgegnete: Das war allerdings im Augenblick ein harter Schlag für dich, aber laß dir deinen Muth nicht niederschlagen. Entschlage dich nur des Gedankens an die Falsche. Denn ich

hoffe, daß ihr Abschlagen noch zu dein in Glück ausschlagen wird. Siehe, die ganze Welt liegt ja aufgeschlagen vor dir, und da werden bald bessere Stimmen an dein Ohr und hoffentlich auch an dein Herz schlagen, so daß du die jetzigen trüben Gedanken dir bald aus dem Kopfe schlagen und mit neuem Muth und froher Hoffnung dich durchs Leben schlagen wirst. Aber den Gedanken an das Duell schlag dir nur aus dem Sinne. Denn ein solches unter diesen Umständen schlägt der Wahrheit und dem Anstande geradezu ins Gesicht, und alle besseren Theile der Gesellschaft würden mit ihren Sympathien sich auf die Seite deines Gegners schlagen. — So rathschlagte mir wohl eine volle geschlagene Stunde mit einander bis in die geschlagene Nacht hinein. Meine Worte schlugen endlich bei ihm durch, er gab meinen Vorschlägen Gehör, und seine anfängliche Niedergeschlagenheit schlug in Muth und Hoffnung um.

(Eine Straußfedern-Toilette.) Die Königin von England wird bei Gelegenheit ihres Regierungs-Jubiläums ein Kleid, oder vielmehr ein ganzes Kostüm, aus Schleppe, Fächer und Sonnenschirm bestehend, zum Geschenk erhalten, und zwar eine ganz eigenartige, durchwegs aus weißen Straußfedern zusammengesetzte Toilette, mit welcher sie die Straußfarmer des Caplandes zu überraschen gedenkt. Jeder Farmer feuert zu diesem Zweck dem Comite mehrere der ausleserlichen weißen Federn, und es dürfte mehrere Monate dauern, bevor alle erforderlichen Federn beisamen und die verschiedenen Toilette-Artikel von den geschickten Händen der ersten Schneiderin in Capstadt angefertigt sind. Die Idee ist gewiß ganz originell.

(Amerikanische Heilame.) In einem Schaufenster gerannt wurde neulich ein Brautpaar in Indianopolis. Die Besitzer eines Kleidergeschäfts hatten die Offerte gemacht, demjenigen Paare, welches sich in einem ihrer Riesenschaufenster trauen lassen würde, eine elegante Schlafzimmers-Einrichtung zum Geschenke zu machen. Das Geschenk stach wohl manchem heirathslustigen Pärchen in's Auge, doch die gestellte Bedingung schreckte Alle ab; erst vor einigen Tagen fand sich ein Paar, das den Preis sich erwerben wollte. Es waren dies Herr Otto Meyer, ein junger Bäcker, und Fräulein Eva Johnson. Lange vor dem Beginn der Ceremonie hatte sich vor dem Geschäftslokal eine nach Tausenden zählende Volksmenge angesammelt, welche das Brautpaar mit Jubel begrüßte.

(Neue Heilige.) Am Sonntag wurden in Vatikan in Gegenwart des Papstes und des Heiligen Kollegiums vier Dekrete der Riten-Kongregation verlesen, auf Grund welcher der Papst gestattet, daß zur Beatifikation folgender vier Personen geschritten werden dürfe: der drei Patres Clemens Maria Hofbauer, Ludwig Maria Grignon de Montfort und Egidio Maria di San Giuseppe und der Nonne Giuseppa Maria di San Anese. Zugleich wurden mittelst eines fünften Decretes die von dem Kapuzinerpater Felice de Nicosia verübten Wunder vollinhaltlich bestätigt und wird derselbe bei einem nächsten Anlasse selig gesprochen werden.

(Die weiblichen Taufnamen.) Lehrer: Die weiblichen Taufnamen werden meistens aus denen des männlichen Geschlechts durch Anhängen der Sylben „a“ oder „ine“ abgeleitet, z. B. Augusta von August, Wilhelmine von Wilhelm, Karolina von Karl. Du, Meyer, woher leitet sich nun wohl der Name Katharina ab? — Meyer: von Katarth.

(Wenn man Romane mit gutem Ausgang schreibt.) Aus Rom wird berichtet: „Die junge Schriftstellerin Clelia Bertini in Rom, feiert demnächst ihre Vermählung mit dem Adjuncten Severino Attilei. Königin Margherita ließ die Braut vor einigen Tagen zu sich bescheiden und überreichte dem vor Entzücken sprachlosen Mädchen ein Paar kostbare Brillant-Boutons; die Königin sagte lächelnd: „Wissen Sie, was mir bei Ihren Novellen am besten gefällt? Daß sie gut ausgehen. Ich freue mich und ich habe es gerne, wenn Leute einander heiraten und glücklich werden, ich bin verstimmt, wenn zum Schluß der Geschichte Tod und Verderben hereinbrechen.“ Die junge Dame erwiderte schlagfertig: „Das macht die Gewohnheit, Eure Majestät, in Ihrer Umgebung können Sie nur glückliche Gesichter sehen.“

(Die Defen des Czars.) Aus London schreibt man: „Herr Boronow, ein russischer Geschäftsträger, hat in unsern Küchengeräthschafts-Magazinen drei zierliche kleine Defen aus Gussstahl, wie sie die Offiziere zu haben pflegen, bestellt, die nach Petersburg abgefordert wurden. Diese Defen sind in der vollendeten Weise zur Herstellung von Beefsteaks, Roastbeefs, Cotelets, Filets etc. eingerichtet, eine mit Porzellan ausgekleidete Schale gehört für den Thee oder Kaffee. Diese Defen sollen in die verschiedenen Residenzen des Czars gebracht werden, der zuweilen von solchem Argwohn befallen wird, daß er selbst die aus der Hostilität kommenden Gerichte nicht zu berühren mag. Die Defen sind kleine Kunstwerke; durch eine Röhre wird Rauch und Dampf aufgefängt, so daß der Apparat im Boudoir einer Dame aufgestellt werden kann, ohne daß irgend Jemand eine Ahnung hat, daß hier eben gekocht wird.“

Noch fünfzehn Freiwillige waren da, der Greis löschte die Fackel aus.

Das Geräusch kam näher, die Schiffe legten wieder an.

„Marpha und Du, Vater, steigt ein!“

„Ich bin am wenigsten müd“ sagte der Greis, „ich gehe zuletzt!“

„Und ich nicht ohne Dich!“ erklärte Marpha.

Zeit war keine zu verlieren: zehn Freiwillige ließen ein. Es blieben noch Wladimir, Marpha, Marbut, Magnus und Stiepan. Man vernahm schon ganz deutlich das Pferdegetrappel.

„Duckt Euch in die Büsche!“ warnte der Greis; „die Röhne stand im Augenblick wieder da.“

Und in der That, mit der Kraft der Verzweiflung legten sich die Fischer in die Ruder; weit sprühte das Wasser, und pfeilschnell schossen die Röhne durch die Fluth. Sie waren noch zwanzig Schritte vom Ufer, als man Mitweds brüllende Stimme hörte: „Urringt die Hütten! Laßt keinen entweichen!“

Die Röhne liefen auf den Sand, die Flüchtigen sprangen in einen derselben.

„Auf die Röhne!“ rief Tokolo; „Feuer auf die Röhne!“

Einige Schüsse wurden abgegeben. Des leeren Rahns bemächtigten sich die Kosaken, der andere schwamm bereits wieder auf dem Wasser.

„Auf den andern Feuer, auf den andern!“ heulte der Verräther und schöß seine Pistole ab.

Man hörte einen schwachen Schrei und eine schwarze Masse stürzte über Bord. Durch die Nacht rief eine weibliche Stimme: „Rettet meinen Vater!“

(Fortsetzung folgt)

Rumänischer Blyd.

Bukarest, 1. Dezember

Bukarester Börsenbericht. Während sämtliche europäischen Börsen, die seit Wochen eingeschlagene Parastendenz mit besonderer „Verve“ ununterbrochen fortsetzen, scheint unser Markt dieser allgemeinen Strömung keine Rechnung tragen zu wollen und verharret nach wie vor in seiner früheren Stagnation. Wir würden dieses eigenhümliche Gebahren als unpraktisch bezeichnen, wenn unsere Börse wie einst über eine entsprechende Zahl von Spekulanten und Besuchern verfügte. Allein da unsere Börse nunmehr kaum drei Agents de Change zählt und die Zahl der Besucher sich auf ein kaum nennenswertes Minimum verringerte, erachten wir es als sehr prudent, daß sie sich eine Reserve auferlegte, zumal der Rückschlag auch an den auswärtigen Börsen infolge von Realisirungen fast unausbleiblich ist. Angefichts dieser Thatsache verkehrte unser Markt in fast luftloser Hallung. Dacia verkehrten mit 269.50—268.50. Banbanken fest mit 148 ein, und ermäßigten sich auf 147, während Bank-Aktien mit 1020—1022 begehrt blieben.

Auf dem Gebiete des Anlagemarktes trat eine markante Geschäftskille ein, infolge dessen die Kurse sämtlicher Pfandbriefe um eine Quarte sich abschwächten, ebenso ermäßigte sich der Kurs unserer amorisablen Rente auf Grund tieferer Berliner Notirung um nahezu 1/4 Prozent. In Devisen vollzog sich ein sehr mäßiger Umsetz zu fast unveränderter Kursnotiz, mit Ausnahme von Cheque Berlin, der in Folge der Diskontohöherung auf 4 Prozent, eine ansehnliche Avance zu registriren hatte. Die Valuta schwankte zwischen 17.80—17.85, spätere Sichten wurden mit 118 25 & 118 3/8 umgesezt.

Es notierten zum Schlusse: Dacia 269, Banbanken 147, Bankaktien 1020—1022, Nationala 209 (Waare). Gelddagio 17.82 1/2. Paris 99 35, London 25 15, 25.37 1/2, 100.05, Berlin 123.15, 124.30—35, Wien 199 3/8, 201 1/4. Tendenz behauptet.

Wiener Getreidemarktbericht. Herr J. N. Scavani in Wien theilt uns folgende Getreidepreise der Wiener Fruchtbörse von heute telegraphisch mit. 1887 Frühjahrsweizen 9.18, 1887 Herbstweizen 8.88, 1887 Hafer 6.64, 1887 Mais 6.42. Aufträge nimmt entgegen D. Wechsel, Strada Besei Nr. 13.

Zur Beendigung des Zollkrieges. In maßgebenden hiesigen Kreisen cirkulirt das Gerücht, daß schon in der nächsten Zeit mit Oesterreich-Ungarn ein provisorisches Uebereinkommen getroffen werden wird, demzufolge Waaren von dort nach Rumänien auf Grund eines besonderen Zolltariffes eingeführt werden können. Dieses Provisorium würde für einige Monate in Kraft bleiben, bis ein definitiver Vertrag zustande kommt. Man zollt in Rumänien den Bestrebungen des Grafen Kalnoky, mit uns wieder in bessere handelspolitische Beziehungen zu treten, die vollste Anerkennung und legt alle Geneigtheit an den Tag, dem vertraglosen Zustande ein Ende zu machen. Im Dezember begibt sich ein hervorragender rumänischer Staatsmann, wahrscheinlich Sr. Excellenz Minister Sturdza, zu den Vorunterhandlungen nach Wien.

Getreide- und Geschäftsbericht aus Braila (Orig.-Ber. des Buk. Tagblat.) [Schluß]. Das Bahngeschäft ist nach wie vor eine verlustbringende Spekulation, denn zufolge der mangelhaften Beschaffenheit des Transport-Dienstes unserer Bahnen kann der Kaufmann bei noch so gutem Einkaufe nie auf Nutzen rechnen, da die Frachtsätze noch immer zu hoch, die Zustellung von leeren Waggons eine saumselige und die Konstatirung des Gewichtes eine höchst unzuverlässige ist, so daß wenn Jemand z. B. in Gassila laut bahnamtlich konstatirtem Gewichte kauft, es leicht möglich ist, daß er 1—2% ja sogar 5% mehr bezahlt als wirklich Waare vorhanden war; dies aus dem Grunde, weil die Wagen zwischen der einen und der andern Station bedeutend differiren; ein Uebelstand, welcher den Kaufleuten sehr viel Schaden verursacht. Ein weiterer Mangel ist, daß die Uebernahme sehr leichtfertig behandelt wird, ein Waggon, in welchem laut Frachtbrief 140 Sack eingeladen wurden, langt zwar mit intacten Blumen, aber mit einem Manko von 10 oder 15 Säcken an; natürlich verliert der Empfänger jedes Recht, nachdem er keine Affizienz Seitens der Frachtenabgabe verlangt hat. Wie kann aber ein Magazins-Chef solche Affizienten stellen, wenn z. B. in 6 Stunden 50—100 oder noch mehr Waggons aufgeladen werden sollen? Auf diese Weise büßt der Kaufmann den Verlust von Tausenden Francs per Jahr ein, was ihn schließlich dazu bewegt,

vom Bahne-Gastie gänzlich abzustehen. Es ist die höchste Zeit, daß die k. k. Direktion der rumänischen Eisenbahnen, sei es durch entsprechende Erhöhung des Personals an den Frachten Auf- und Abgaben, sei es durch Errichtung von eigenen Lagerhäusern oder Magazinen eine Aenderung. Dies liegt im Interesse der Bahn selbst und erheischt keine Ausgabebudgets Erhöhung, nachdem jeder Empfänger gerne 1 bis 2 Francs per Waggon für Manipulation und Lagerzins bezahlen würde, um seine Waare ohne Marco zu erhalten und damit dem heute von unredlichen Leuten getriebenen Unfug und Vertrauensmißbrauch ein Ende zu machen. Noch ein Wort über unsern Hafen: wenn das Geschäft bei der bisherigen Witterung kein bedeutend großes gewesen, so trägt der elende Zustand der Zufuhrstraßen und der Mangel eines Quais in Braila allein die Schuld daran. Statt Bassins hätte man uns ordentlich gepflasterte Straßen und einen Quai herstellen sollen, damit nicht die Fuhrleute, welche auf den Hafen-Magazinsgeleisen mit Pferd und Waagen entweder verfaulen oder aber in den Gruben stecken bleiben, jeden Augenblick striken. Die Folge davon ist, daß die Kaufleute, weil sie nicht im regelmäßigen Termine ausladen konnten, der Bahn Strafe bezahlen mußten; was zwar gegen das Reglement des Verbandes deutscher Eisenbahnen ist und deren Restitution die Direktion zwar den Reklamanten versprochen, aber bis jetzt nichts eingehalten hat. Es ließe sich noch so Manches über die mangelhaften Zustände sagen, welche dem Getreide-Exporthandel in den Weg treten, aber davon nächstens.

Brailaer Getreide-Markt

vom 30. November n. St. 1886.

Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.

Seckl.	Libre Francs.	Seckl.	Libre Francs.
1500 Weizen	60—6 85 Mag.	5400 Weizen	60—12—Caic
2100 "	61—6 95 "	3000 Roggen	54 1/2 6 70 Mag.
3400 "	60 1/4 7 60 "	1800 "	51 1/2 5 80 Caic
800 "	60—7 20 "	2000 Hirse	58 1/2 3 90 "
3400 "	60 1/2 7 60 "	1600 Gerste	42—3 90 Mag.
6100 Weizen	57 1/2 10 32 1/2 Schlep	1200 Bohnen	% 12—
1400 "	57 1/2 10 90 Mag	2000 Gerste	% 8 60 Caic
7500 "	58 1/2 10 50 Schlep		

Geschäftsbericht aus Turun-Severin. (Originalbericht des Bukarester Tagblatt.) Der flauere Handel und äußerst schlechte Geschäftsaang auf diesem Plage — in den verschiedenen Waarenbranchen und Geschäftsgebieten — deren Ursache sowohl in der Exportlosigkeit wie auch in der konventionlosen Zeit zu suchen ist — hat ihren Höhepunkt erreicht, und die natürliche Folge davon ist, daß der Kaufmann mit dem besten Willen seinen Zahlungen nicht nachkommen kann. Das Inkasso war noch nie so schlecht wie jetzt und unzählige Wechsel müssen protestirt — den Rückweg antreten. Die Hoffnung, daß die Handelskonvention mit Oesterreich-Ungarn denn doch in Bälde, wenn auch auf Basis eines Provisoriums zu Stande kommen muß, gibt den Handel- und Gewerbetreibenden neuen Muth. Die Kaufleute des Distriktes Meheding und Gorjiv, welche zum größten Theile ihren Bedarf aus österr.-ung. Etablissements decken und durch jahrelange Verbindungen einen äußerst regen Verkehr entfaltet und unterhielten, stehen rathlos da, weil ihnen die Möglichkeit genommen ist, ihre Depots zu assortiren; der hiesige Handelsmann kann sich hunderte Kleinigkeiten nicht aus Deutschland, England etc. rasch beschaffen. Ordinaires Hohlglas, Schliff- und Pressglas, Porzellan, böhmische Glasperlen, gablenzer Kurzwaaren, ordinäre Holzartikel, Tücher, Kogen, Seilwaaren etc. etc. sind hier Artikel von großer Bedeutung welche von den österreichischen Fabriken dem rumänischen Geschmack angepaßt wurden und können daher nicht im Handumdrehen aus andern Staaten bezogen werden.

Eine neue Fabrik in Craiova. Aus Craiova wird uns geschrieben: Unter den zahlreichen Projekten bezüglich der Errichtung von industriellen Etablissements in Rumänien, scheint die Anlage eines vorzugsweise dem Exporte dienenden Schlachthofes und einer Wurstfabrik in kürzester Zeit ihrer Verwirklichung entgegen zu gehen. Schon seit längerer Zeit haben sich ausländische Kapitalisten bewogen gefühlt, Erhebungen darüber anzustellen, ob dieses oder jenes Etablissement hier zu Lande lebensfähig ist. Meistentheils sind dieselben aber nicht über die Vorfragen hinausgekommen. Nunmehr hat jedoch der Chef eines deutschen Hauses die Frage einer Schlachthaus- und Wurstfabrik-Anlage schon längere Zeit ventilirt und ist Dank dem Entgegenkommen mehrerer Großgrund-Besitzer entschlossen, bei Craiova ein derartiges Etablissement anzulegen. Die Vorstudien zu dieser Unternehmung

sind bereits seit längerer Zeit gepflogen, und insoweit schon zu einem der Verwirklichung sich näherndem Schritte gebracht worden, als dafür ein bestimmtes Terrain ausersehen, und eine Craiovaer Architekten-Firma mit der Bearbeitung der bezüglichen Projekte betraut ist, so daß der Betrieb dieses Etablissements im nächsten Jahre in wahr-scheinlicher Aussicht steht. Die Unternehmung hat sich das Ziel vor Augen gestellt, außer dem Export von lebenden Schweinen und Kindern, auch den von Schinken, aller Arten Würsten, Speck u. s. w. im geräucherten Zustande, auch den Vertrieb von Talg und Albumin nach dem Auslande im großen Maßstabe zu betreiben. Wir dürfen wohl die Erwartung aussprechen, daß dieses Etablissement, da dasselbe in der Lage ist, mit großem Kapital zu arbeiten und die Vorbedingungen zur Lebensfähigkeit dieses Unternehmens in reichlichem Maße vorhanden sind, mit günstigen Erfolg arbeiten wird.

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörse

vom 29. Nov. n. St. 1886.

(Originalbericht des „Buk. Tagblatt“).

	von	bis		von	bis
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen prima	7.50	8.—	Hafer Markttr.	4.25	4.30
Roggen prima	5.50	5.60	Deislaaten: Winter-		
Mittel	5.35	5.40	reps	9.50	9.75
Gerste Brauerm.	6.50	7.25	Mais, prompt Ia	4.90	5.—
Brennerei-Malz	4.80	5.50	" IIa	3.90	4.30
Hafer Herrschafts-			Cinquantin	5.40	5.50
waare	4.40	4.50			

Bei unveränderten Preisen bleibt das Geschäft einhaltend schleppendes. Mais etwas höher im Preise.

Eröffnung eines Export-Musterlagers. In Wien fand am 28. d. M. die feierliche Eröffnung des Export-Musterlagers im ehemaligen Postsparkassen-Anthe statt. Seine kaiserliche Hoheit Kronprinz Rudolph war zur Feier erschienen. Der Präsident des Exportvereines Herr Wilhelm begrüßte den Kronprinzen in einer längeren Rede und forderte die Versammlung dann auf, ein Hoch auf den Protektor, den Kronprinzen Rudolph, auszubringen, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Hierauf erniederte der Kronprinz: „Ich danke Ihnen sehr für die freundlichen Worte, die Sie an mich gerichtet haben. Es hat mich sehr gefreut, heute hier erscheinen zu können, und ich beklümmere Sie Alle zu Ihren dem österreichischen Handel und Gewerbe gewidmeten Bestrebungen. Ich bin erfreut, die Ausstellung hienit eröffnen zu können.“

Die Spiritus-Industrie Deutschlands leidet ebenso wie ungarische und rumänische unter dem Drucke der Ueberproduktion und der verschärften Konkurrenz in den Exportländern und ist für dieselbe auch kein anderes Sicherungsmittel möglich gewesen als die Reduktion des Betriebes.

Unfälle auf deutschen Eisenbahnen. Nach der im Reichsreisenbannamte aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen, ausschließlich Baierns, im Monat Oktober d. J. beim Eisenbahnbetriebe vorgekommenen Unfälle waren im Ganzen zu verzeichnen: 4 Entgleisungen und 5 Zusammenstöße auf freier Bahn, 22 Entgleisungen und 15 Zusammenstöße in Stationen und 149 sonstige Unfälle. Dabei sind im Ganzen 186 Personen verunglückt, sowie 52 Eisenbahnfahrzeuge erheblich und 110 unerblicklich beschädigt. Es wurden von den 24 908 062 überhaupt beförderten Reisenden 2 getödtet, 15 verletzt, von Bahnbeamten und Arbeitern im Dienst beim eigentlichen Eisenbahnbetriebe 30 getödtet und 89 verletzt und bei Nebenbeschäftigungen 3 verletzt, von Steuer- u. Beamten 1 verletzt; von fremden Personen 15 getödtet und 12 verletzt, sowie bei Selbstmordversuchen 17 Personen getödtet und 2 verletzt.

Leinen- u. Wäsche-Niederlage

Stefan Kluch,

langjähriger Employé bei der Firma G. Poloni.

Strada Lipsani 9.

Gut assortirt mit allen Gattungen Leinwand und Madapolam. Damen- und Herrenwäsche aus den bestrenommirtesten Fabriken.

Eigenes Atelier für Herren- und Damen-Wäsche.

Für die Herbstsaison reichhaltige Auswahl in Winterpikets, Flannels, Strümpfen, etc. Mäßige Preise, prompte u. reelle Bedienung.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 1. Dezember. Im Reichsrathe wurde der Belagerungszustand § 28 des Sozialistengesetzes auf ein weiteres Jahr verlängert.

Budapest, 30. November. Die österreichische Delegation hat in dritter Lesung alle ihre Beschlüsse votirt und konstatirt, daß sie in Gemäßheit der Beschlüsse der ungarischen Delegation gearbeitet hat.

Paris, 30. November. Nach hier eingelaufenen Meldungen aus mehreren europäischen Hauptstädten hat die Deklaration des Generals Kaulbars durch den Sultan an verschiedenen europäischen Höfen einen verstimmenen Eindruck gemacht.

Paris, 30. November. Die Kammer hat die von der Regierung für die Expedition nach Madagaskar verlangten Kredite mit 259 gegen 100 Stimmen angenommen.

London 1. Dezember. Das Parlament tritt am 13. Januar zusammen; man spricht von interessanten Interpellationen die bulgarische Angelegenheit betreffend.

Petersburg, 30. November. Das „Journal de St. Petersburg“ sagt in seiner Besprechung der Rede des Grafen Kalnoth, daß es sehr interessant sei, Oesterreich jetzt sagen zu hören, daß es keine territoriale Erweiterung wünsche.

Odessa, 30. November. General Kaulbars ist von hier nach Petersburg weitergereist.

Belgrad, 30. November. Das Gerücht von einem gegen den König gerichteten Attentate entbehrt jeder Begründung.

Sofia, 30. November. Der Finanzminister Gueschoff hat demissionirt. Die Demission wurde von der Regentenschaft angenommen.

Sofia, 30. November. Die Deputation, welche sich an die europäischen Höfe begeben soll, besteht aus den Herren Stoiloff Greloff und Kalkoff.

Sofia, 1. Dezember. Russische Agenten verbreiten das Gerücht, eine türkische Okkupation Ostrumeliens mit einem russischen Kommissär an der Spitze sei bevorstehend.

Sofia, 1. Dezember. Prinz Bogorides, bulgarischer Adliger, Russophile, Gründer der Alliance orthodoxe in Rumänien, Sohn des verstorbenen Prinzen von Moldavien, wo er reich begütert lebt, ist als Thron-Kandidat der Regentenschaft genehm.

Kurs - Bericht

vom 1. December n. St. 1886.

Wechselstube C. STERIU & Comp.,

Strada Lipscaui No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Bukarest, Berlin, Wien, and London. Columns include 'Kauf', 'Verkauf', and 'Bukarester Kurs'.

Angewandte Fremde.

- List of names and titles of foreign professionals such as Hugo's Grand Hotel de France, Dr. Guriga, and others.

Advertisement for 'Das Buffet im Circus Sidoli' with details about the location and contact information.

Advertisement for 'Zu vermieten!' in Strada Covaci No. 9, describing the property and terms of rental.

Oesterr.-Ungar. Casino in Bukarest.

Der Vorstand bringt hiermit den Herren Mitgliedern und deren Familien zur Kenntniß, daß von nun an jeden Samstag im Casino eine Unterhaltung stattfindet.

Advertisement for 'Zugjalousien mit und ohne Gurt. Roll-Läden von Holz und Stahl.' by Franz Rudolph.

Makulatur-Papier

Advertisement for 'Zeugniß' (Certificate) regarding the quality of 'L'Eclair' paper.

Advertisement for 'Ein Fräulein' (A Miss) from Norddeutschland seeking a position.

Advertisement for 'Colosseum Oppler' featuring a concert and social events.

Advertisement for 'Nur 3 Tage' (Only 3 days) regarding a special offer or event.



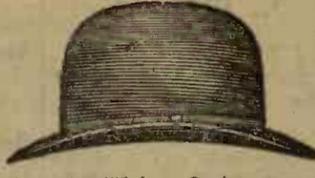
LEON LEMPART

Hutfabrik,

Calea Victoriei No. 11^{bis}

neben der Polizei-Präfektur

— im Hofe. —



Behrt sich einem P. T. Publikum, besonders seinen geehrten langjährigen Kunden zur geeigneten Kenntniss zu bringen, daß er sein altes und bestrenomirtes Hutwarenlager aus dem Palais Dacia in sein eigenes Haus

Calea Victoriei No. 11^{bis} (im Hofe)

verlegt hat, woselbst auch der Detailverkauf stattfindet. Ebenfalls ist die Fabrik installiert.

Durch den Umstand, daß ich nunmehr mein Geschäft im eigenen Hause habe, bin ich in der angenehmen Lage, einem P. T. Publikum sämtliche eigene Erzeugnisse meiner Branche zu Fabrikpreisen zu offeriren.

Aufträge für die Provinz werden prompt effectuirt.

Achtungsvoll

LEON LEMPART.

202 114

Export-Musterlager Stuttgart.

Ständige Ausstellung aller exportfähigen württemberg. Industrie-Erzeugnisse.

400 Aussteller.

825 4

Kostenfreie Geschäfts-Vermittlung. — Cataloge werden in deutscher, englischer und französischer Sprache an Exporteure gratis abgegeben.

DEUTSCHE RUNDSCHAU

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Friedrich Umlauf in Wien.

1886. Zehnter Jahrgang. 1887.

In einzelnen Heften:

à 45 Kr. = 85 Pf. zu beziehen.

FÜR

1886. Zehnter Jahrgang. 1887.

Ganzj. Pränumeration:

5 fl. 50 Kr. = 10 Mk. incl. Fr.-Zus.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 45 Kr. = 85 Pf. = 1 Fr. 15. Cts. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 5 fl. 50 Kr. = 10 Mark = 13 Fr. 35 Cts., inclusive Franco-Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten zu beziehen.

GEOGRAPHIE UND STATISTIK.

A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Maximilianstraße 8.

Wichtig für Erzieherinnen!

Erzieherinnen, Gouvernanten, Damen und höhere Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste koncessionirte

Stellenvermittlungs-Bureau

für ganz Rumänien

Adelheid Bandau,

Diplomirte Lehrerin.

Calea Victoriei 72,

gegenüber dem Palais.

Briefe sind mit Retourmarke zu versehen. 892 1

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

517 Spezial-Arzt

für Augenkrankheiten,

heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre

(neue und veraltete) jeder

Art, Harnröhren u. weissen

Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordinationsstunden:

Vormitt. von 8-9 und

Nachm. von 2-5 Uhr.

CALEA VACARESCI 53,

neben d. Spitalu Xenocrat.

Anzeige u. Empfehlung.

Grand Manège

(Blaramberg),

Strada Teranilor 39.

Unterricht für Damen, Herren und Kinder.

Elegante Pferde zu Promenaden.

Dressur und vollständige Verpflegung von Pferden.

Ein- und Verkauf

von Reit- und Wagenpferden.

379 Preise mäßig. 2

Schachtungsvoll

ARMIN MEYER, Director.

Sodawassersfabrik

in einer der größten Provinzialstädte Rumäniens, vollkommen eingerichtet und im besten Zustande mit großem Kundenkreise ist sammt Inventar billig zu verkaufen. Nähere Informationen ertheilt Nestor Aslan, Bukarest, Strada Stirbey-Voda No. 13. 877 4

Ein Compagnon gesucht.

Wünsche mit einem Kapitale von ungefähr 10,000 Francs in ein Geschäft als Compagnon einzutreten oder ein Geschäft zu kaufen. Näheres vermittelt brieflich aus Gefälligkeit F. KNAUER, Jassy, Str. Motoc No. 33. 890 1

Dr. EMIL FISCHER,

Operator-Oculist, 977

Strada Smârdan 18, I. Stock.

(Deutsche Gasse).

Alte abgenutzte Hanfstricke werden gekauft. Wo? sagt die Adm. d. Bl. 884 3

Ein Assistent der Pharmacie

gewandt und absolut zuverlässig, mit guten Referenzen wird acceptirt. (Diplomirte bevorzugt)

888 1

J. Eitel, Apotheker, Raminie-Balcea.

Zu verpachten oder zu verkaufen

in der Strada Calarasi, 10 große Pflanzungen, einzeln oder zusammen, geeignet zu Anpflanzungen oder zur Errichtung einer Fabrik. — Auskunft Strada Negustori 21. — Zu verpachten ein Garten, 6 Bogons groß, mit verschiedenen Fruchtbäumen, besonders Paulbernbäume, 500 veredelten Bäumen, Wiese mit Pflaumenbäumen und Weinstöcken. In demselben befindet sich ein geräumiges Haus, 4 Zimmer, Magazin und dergl. Geeignet zur Zucht von Seidenraupen. Früchte können in dem nahen Albesti und Mitz verkauft werden. Adresse Strada Negustori 21. 882 1

Geheime Krankheiten

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos 1231

Dr. Salter,

Mitglied der Wiener med. Fakultät.

STRADA FORTUNA 4,

neben d. Apotheke „Cu sfinx“

(Calea Mosilor)

Ordination v. 2-5 Uhr Nachm.

Ueber

Sobald beginnt ein neuer Jahrgang

Oktav-Ausgabe.

Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen

starkes Heft à 1 Mark.

Jedes Heft auf reichste Illustration!

Hochinteressante, spannende Romane!

Land

Welche Fülle an Unterhaltungsstoff

u. welchen Reichthum an Illustrationen

„Ueber Land und Meer“

für nur eine Mark pro Heft

bietet, zeigt aufs schlagendste diese

Oktav-Ausgabe.

Abonnements

bei allen Buchhandlungen, Journal-

Expeditionen und Postanstalten.

& Meer

Prof. Med. Dr. Bisenz,

Wien, IX, Porzellang. 31a,

heilt gründlich und andauernd

die geschwächte Manneskraft.

Auch brieflich

samtlicher sorgender Arzneien.

Dieselbst zu haben das Werk:

„Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und

Heilung“. (13. Auflage.)

Preis 2 Frsk.